

Wie ich als Jünger Jesu die Bibel lese

Transzendentalpragmatische Reflexionen

Heinzpeter Hempelmann

Folgende Leitlinien, Erwägungen, biographisch erhärtete Gewissheiten sind mir im Kontext der fast vier Jahrzehnte währenden theologischen Arbeits- und Hörgemeinschaft des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes und ihrer theologischen Fachzeitschrift wichtig geworden.

Gewissheit 1: Die lebensweltlich-konkrete Dimension

Sie bedeutet: Wir fangen mit unserer Reflexion an, wo wir anfangen. Ich lese die Bibel nicht unverbindlich und aus abstrakter Distanz. Ich lese sie von vornherein in einer bestimmten leiblichen Verortung, in einer ganz bestimmten Situation, einer individuellen Bildungsbiographie, geprägt durch Erfahrungen, mit bestimmten Interessen und Aversionen, Hoffnungen und Ängsten, die ich nicht hintergehen kann; die mir den Zugang einesteils erschließen, andernteils erschweren; Haltungen mit oder ohne oder gar gegen Gott. Es gibt eine – mit Johann Georg Hamann gesprochen – unhintergehbare „Localität, Individualität und Personalität“, die nicht nur mit-predigt, sondern mit-auslegt. *ICH* lege aus. *Ich* lese.

„Ich weis dem allgemeinen Geschwätze und schön aus der Ferne her, in die weite Welt hinein zielenden Zeigefinger [...] nichts besseres als die genaueste Localität, Individualität und Personalität entgegen zu setzen“.¹

Gewissheit 2. Die erkenntnistheoretische Dimension.

Sie fundiert das. Die neuzeitlich-moderne Erkenntnistheorie entwickelt das Ideal objektiver Erkenntnis, begründet in der Subjekt-Objekt-Spaltung Descartes', vertieft durch das Konzept einer „reinen Vernunft“, die quasi den überlegenen Standpunkt des Erkennenden garantiert, von postmoderner Philosophie als „Gottesstandpunkt“ (*god's point of view*) entlarvt². Es ist der Impulsgeber postmodernen Philosophierens, der eine uralte, in der Semantik des hebräischen *jd'a* verborgene Einsicht neu zur Geltung gebracht hat. Erkennen ist ein nicht bloß kognitives Geschehen; es vollzieht sich nur im Kontakt. Über die individuelle Erkenntnisrelation konstituiert der Erkennende das

1 J. G. Hamann: Ein fliegender Brief. Zweite Fassung, in: N III, 351, 30f; vgl. N III, 352, 25f.

2 Bei I. Kant herrlich greifbar in dem überaus selbstbewussten Satz aus der Vorrede zur ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß“

Erkannte ebenso mit, wie er seinerseits von ihm beeinflusst wird. Meine persönliche Gottesbeziehung ist als Erkenntnisrelation von fundamentaler Bedeutung für meinen Umgang mit der Schrift einschließlich der Exegese; für das, was ich in ihr lese und wahr-nehme, was sie mir zu erkennen gibt und zu erkennen geben kann.

„Die größte Fabelei ist die von der Erkenntnis. Man möchte wissen, wie die *Dinge an sich* beschaffen sind: aber, siehe da, es gibt keine Dinge an sich! Gesetzt aber sogar, es gäbe ein An-sich, ein Unbedingtes, so könnte es eben darum *nicht erkannt werden*. Etwas Unbedingtes kann nicht erkannt werden: sonst wäre es eben *nicht* unbedingt! Erkennen ist aber immer ‚sich irgendwozu in Bedingung setzen‘; -- ein solch Erkennender will, dass das, was er erkennen will, ihn nichts angeht und dass dasselbe Etwas überhaupt niemanden nichts angeht: wobei erstlich ein Widerspruch gegeben ist im Erkennen-wollen und dem Verlangen, daß es ihn nichts angehen soll (wozu doch dann erkennen?), und zweitens, weil etwas, das niemanden nichts angeht, gar nicht *ist*, auch gar nicht erkannt werden kann. – Erkennen heißt ‚sich in Bedingung setzen zu etwas‘: sich durch etwas bedingt fühlen und ebenso es selbst unsererseits bedingen -- es ist also unter allen Umständen ein *Feststellen, Bezeichnen, Bewusstmachen von Bedingungen* (*nicht* ein *Ergründen* von Wesen, Dingen, ‚An-sichs‘):“³

Gewissheit 3. Die wissenschaftstheoretische Dimension.

Wenn denn gilt: Ich kann vom Kyrios-Sein Jesu auch beim Akt der Exegese nicht abstrahieren; auch mein Denkakt steht unter dem *anagke moi* („ein Zwang liegt auf mir“, 1Kor 9,16), dann kann der neuzeitlich-moderne Begriff von Wissenschaft der der Theologie nicht sein. Der hier maßgebende Ausschluss des Gottesgedankens führt zu einer durchgehenden „Polemik gegen ihr Objekt“ (Schlatter)⁴. Programm ist ja: Texte, die durchgehend nur ein Thema haben – das Reden und Handeln Gottes –, sollen allein aus der Immanenz, innerweltlich, erklärt werden. Das Ergebnis einer solchen Exegese kann nur eine Karikatur sein.

„Es entsteht der nicht das Geschehene sondern den Historiker bekundende Roman.“⁵

Es resultiert aber auch ein Dualismus, der den Bibeltheologen zerreißt: Ihr habt

„als fromme Leute zu bejahen, was ihr als Theologen bekämpft“.⁶ – „Als Theologen erklärt ihr die Religion aus der Welt; als religiöse Menschen betrachtet ihr sie als Beziehung zu Gott; ihr habt als Theologen zu beweisen, was ihr als Christen verneint, als fromme Leute zu bejahen, was ihr als Theologen bekämpft.“⁷

3 Friedrich Nietzsche: Werke, hg. von Karl Schlechta, Darmstadt-München 1954–1956, Bd. III, 486–487. Vgl. ebenso aus dem Nachlass desselben: Nachgelassene Fragmente. August-September 1885, KSA 11, 648–649.

4 Adolf Schlatter: Atheistische Methoden in der Theologie, ed. von H. Hempelmann, Wuppertal 1985, 20.

5 Ebd.

6 Ebd., 6.

7 Ebd.

„Zum Atheismus kann er nur kommen an der Beobachtung des religiösen Geschehens. Borgt er denselben aus der allgemeinen Stimmung oder aus der Naturwissenschaft, so schändet ihn sein Atheismus. Wäre die Theologie eine Allerweltswissenschaft wie die ältere Philosophie, so müßte sie freilich borgen und betteln gehen. Es gibt aber ganz bestimmte Ereignisse, die sowohl für die Menschheit als auch im Einzelleben die Gewißheit Gottes erzeugen, mit denen sie verbunden ist und in denen sie ihre Wirkung tut. Diesen Ereignissen schulden wir als Theologen ein Auge, das nicht durch ein erborgtes Leitmotiv gefälscht ist, sondern mit runder Hingabe an sein Objekt dieses selbst zu fassen sucht. Wäre es so, daß der Naturforscher nirgends Anlaß hätte, den Gottesgedanken zu bilden; wäre es so, daß der Historiker nirgends auf Vorgänge stieße, die über den Menschen hinausweisen, nirgends auf ein Gesetz, das größer ist als des Menschen Wille, nirgends auf ein Gericht, das menschliches Wollen als Sünde zerbricht; wäre es so, daß auch im theologischen Beobachtungsbereich nirgends ein begründetes Gottesbewußtsein entstände, nirgends als – sagen wir einmal: in der Weise, wie Jesus in Gott lebte, hier aber entstände es als unleugbare Wirklichkeit mit einer vom Theologen die Zustimmung fordernden Macht: so wäre zwar die Basis und der Inhalt der Theologie klein, aber die atheistische Theologie zerstört.“⁸

Gewissheit 4. Die voluntative Dimension.

Erkennen und Wollen lassen sich – entgegen aller rationalistischen Überzeugung – nicht trennen. Ob wir etwas erkennen, hängt elementar davon ab, ob wir es erkennen, *anerkennen wollen* oder ob wir etwa versuchen, die Beobachtung, die wir *gemacht* (!) haben, bereits im Rahmen des uns Bekannten zu „verstehen“. Die etwa vom Kritischen Rationalisten Karl Popper geforderte Offenheit und Bereitschaft, auch eigene Theorien durch Widerlegung zu verbessern, versteht sich schon anthropologisch absolut nicht von selbst. Theologisch wird das besonders brisant. Martin Luther formuliert als einen Spitzensatz seiner Kreuzestheologie:

„Der Mensch kann von Natur aus nicht wollen, dass Gott Gott ist. Vielmehr wollte er, er sei Gott und Gott sei nicht Gott.“⁹

Das hat elementare Konsequenzen für den Umgang mit der Schrift, in der wir – angeblich und dem Anspruch nach – auf Gott zu treffen hoffen und aus der wir das Reden Gottes erwarten. Was Luther im Römerbrief-Kommentar als *incurvatio in se ipsum* beschreibt, bringt F. Nietzsche auf die für postmoderne Hermeneutik wirksame Formel:

„Der Wille zur Macht *interpretiert*. [...] In Wahrheit ist Interpretation ein Mittel selbst, um Herr über etwas zu werden.“¹⁰

Diese radikale Einsicht lässt uns selbstkritisch werden in unserem Umgang mit der Heiligen Schrift? Wer soll reden? ER oder ICH?

8 Atheistische Methoden (s. Anm. 4), 14.

9 Disputation gegen die scholastische Theologie (1517), WA I, 225,1f/ Studienausgabe Bd. 1, ed. W. Härle, Leipzig 2006, 23.

10 Nietzsche: Werke (s. Anm. 3), ed. K. Schlechta, Bd. III, 489.

„Der Grund dafür [dass wir von uns aus nicht können selig werden] ist, daß unsere Natur durch die Schuld der ersten Sünde so tief in sich selbst verkrümmt ist, daß sie nicht nur die köstlichsten Gottesgaben an sich reißt und genießt [...], ja auch Gott selbst ‚gebraucht‘, um jene Gaben zu erlangen, sondern daß sie’s sogar gar nicht merkt, daß sie so gottwidrig, verkrümmt und verkehrt nach allem, ja sogar auch nach Gott nur um ihrer selbst willen trachtet. Wie der Prophet sagt (Jer. 17,9): ‚Verkehrt ist des Menschen Herz und unerforschlich, wer kann es ergründen?‘, d. h. es ist so verkrümmt in sich, daß kein Mensch, und mag er noch so heilig sein, davon wissen könnte, bliebe er von der Anfechtung verschont.“¹¹

Gewissheit 5. Die agonale Dimension.

Umgang mit der Schrift, speziell Schriftauslegung, ist ein Kampfplatz. Wir befinden uns nur scheinbar in einem akademisch-beschaulichen Elfenbeinturm oder einer spirituell-gemütlichen Gartenlaube. Wer dominiert: der *homo incurvatus in se ipsum*, der alles, auch noch das Wort Gottes in seinem Sinne instrumentalisiert, „auslegt“, oder der lebendige Gott, dessen leise Stimme und schwaches Reden so leicht zu übertönen oder zum Verstummen zu bringen ist (1 Thess 5,19)?

„Der Mensch und das Wort Gottes – sie können beide nicht statisch einander gegenüberstehen, das eine verwandelt das andere ständig in sich, entweder der Mensch verwandelt Gott und sein Wort in seine Welt und in seine Art, oder umgekehrt, Gott verwandelt uns in sein Wort und in seinen Geist. Hier ist keine Neutralität möglich. In jeder Predigt, [...] an jedem Tag und in jeder Nacht, da wir Gott zu fassen suchen, fällt diese Entscheidung.“¹²

Gewissheit 6. Die suizidale Dimension.

Bibelkritik ist intellektuelles Harakiri. Sie bringt mich um das, was mich potentiell retten kann. Warum will ich auf Gott hören? Doch nicht, um mich selbst zu hören. ICH konnte und kann mir ja gerade nicht weiterhelfen. Es wäre darum nichts anderes als dumm, mich selbst, meinen Horizont, meine beschränkten Möglichkeiten zum Maß dessen zu machen, was Gott kann und was ihm möglich war; mich zum Maßstab dessen zu machen, was er gesagt hat und sagen will. Horizontenerweiterung gelingt nicht durch Fixierung auf meine individuelle oder kollektive Echokammer.

Die Gefahr eines theologischen Solipsismus und resultierend: einer Unfruchtbarkeit im Umgang mit der Schrift droht auch an anderer Stelle: bei allen – doch so unterschiedlich und gegensätzlich ausfallenden – Versuchen, eine Mitte der Schrift, einen Kanon im Kanon, ein „was Christum treibet“ etc. zu bestimmen. Immer ist ja bestimmend ein bereits an die Texte herangetragenenes – scheinbares – Voraus-Wissen von dem, wer Gott

11 Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, München ³1965, 187 (Martin Luther. Ausgewählte Werke, hg. von H. H. Borchardt und Georg Merz; Ergänzungsreihe; Bd.2)

12 Hans-Joachim Iwand: Der Prinzipienstreit innerhalb der protestantischen Theologie, in: ders.: Briefe, Vorträge, Predigtmeditationen. Eine Auswahl, hg. von Peter-Paul Sängler, Berlin (Ost) 1979, (231–250) 250.

ist, was er will und was er sagen (wollen) kann, etwa auch, was unsere eigene Vernunft, unser eigener Verstand uns sagt. Das macht Lektüre unfruchtbar, eigentlich überflüssig.

„Auf solche Weise müssen alle Schriftauslegungen, *so fern sie die Religion betreffen*, nach dem Princip der in der Offenbarung abgezwekten Sittlichkeit gemacht werden und sind ohne das entweder praktisch leer oder gar Hindernisse des Guten. – Auch sind sie alsdann nur eigentlich authentisch, d. i. **der Gott in uns ist selbst der Ausleger**, weil wir niemand verstehen als den, der durch unsern eigenen Verstand und unsere eigene Vernunft mit uns redet, die Göttlichkeit einer an uns ergangenen Lehre also durch nichts, als durch Begriffe *unserer* Vernunft, so fern sie rein-moralisch und hiemit untrüglich sind, erkannt werden kann.“ (I. Kant)¹³

Gewissheit 7. Die bibelkritische Dimension.

Zunächst eine kleine Provokation. Kritik ist – in Umdrehung eines Wortes von Gerhard Maier¹⁴ – die angemessene Antwort auf Offenbarung. Wer im Vertrauen auf den lebendigen Gott die Quellen, die ihn bezeugen wollen, einer kritischen Prüfung unterzieht, handelt nicht respektlos oder gar ungläubig, sondern nimmt den Gott ernst, der beim Wort genommen, von uns geprüft werden und seine Wirklichkeitsmächtigkeit unter Beweis stellen will.

Destruktive Bibelkritik droht einerseits durch einen theologischen Historismus, der ein verengtes Wirklichkeitsverständnis zur Norm für den Aussagewillen biblischer Texte macht und der im Ergebnis Theologie des AT oder NT auf ein abstraktes Ensemble von bloßen subjektiven und individuellen Gottesvorstellungen reduziert. Man wagt es nicht mehr, von Gott in der Geschichte zu reden, sondern nur noch von subjektiven Bewusstseinszuständen.

Es gibt aber auch eine Bibelkritik im scheinbar frommen Gewand. Bibelkritik droht auch durch eine scheinbar fromme Bibelhaltung, die Anstoß nimmt an der Niedrigkeitsgestalt der Bibel; die ihre Aussagen an einem heidnisch-rationalistischen Wahrheitsbegriff misst, sich zu wenig überzeugender Apologetik verführen lässt und dabei übersieht: Die Bibel ist perfekt/vollkommen so, wie Gott sie haben will.

Fromme Bibelkritik liegt aber auch vor, wo wir Auskünfte erzwingen, die die Texte in ihrer Temporalität und Lokalität nicht hergeben; wo Eis-egese und nicht Ex-egese betrieben wird (Schöpfung in 6 Tagen à 24 Stunden); wo wir mit den biblischen Zeugnissen in ihrer ganzen Bandbreite selektiv umgehen und wo wir ihre Autorität als „Wort Gottes“ instrumentalisieren („Gottes Wort sagt“, und dann kommt eine Auswahl von Bibelstellen, die die eigene Position stützt).

„Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der M(enschen) getadelt zu sehen.“¹⁵

13 Der Streit der Fakultäten, AA VII, 48. Die fette Hervorhebung des Programms durch hph.

14 Das Ende der historisch-kritischen Methode, Wuppertal 1974 (und weitere Auflagen), 17f.

15 Johann Georg Hamann: Über die Auslegung der Heiligen Schrift, in: ders.: Londoner Schriften. Historisch-kritische Neuedition von Oswald Bayer und Bernd Weissenborn, München 1993, 67.

Gewissheit 8: Die pneumatologische Dimension.

Es gibt keine menschengemachte *securitas* im Umgang mit der Heiligen Schrift. Ansätze einer Hermeneutik der Wiedergeborenen, einer *hermeneutica sacra*, einer pneumatischen Exegese etc. versuchen, den Zugang zur Bibel als Wort Gottes methodisch zu sichern und scheitern genau daran. Die Ergebnisse beanspruchen in ungeistlicher Weise ein Erkenntnisprivileg und Monopol; sie sind unkontrollierbar, weil sie sich auf pneumatische, nur Einzelnen oder besonderen Gemeinschaften geschenkten Sonderfaktoren berufen, und sie stehen nicht zuletzt im Widerspruch zueinander.

Angemessen ist eine Hermeneutik der Demut, die nicht auf ihre hermeneutischen Einsichten und methodischen Künste oder speziellen Offenbarungen vertraut, sondern auf den Knien passiert. Wir können nur darauf hoffen und darum beten, dass der Heilige Geist durch unsere Auslegung hindurch zu Wort kommt, sich gegenüber unseren Vorurteilen und Irrtümern und unserem Selbstbehauptungswillen durchsetzt.

Gewissheit 9: Die historische Dimension.

Der dreieinige Gott, der in die Geschichte von Menschen eingeht, selbst Teil von ihr wird, Mensch, *sarx*, Fleisch wird (Joh 1,14; Phil 2,5ff), verpflichtet uns auf ihre Erforschung – weit mehr, als es ein modernes historisches Bewusstsein könnte.

Die Kondeszendenz Gottes ist methodische Maxime. Wollen wir ihn erkennen, müssen wir uns auf seinen Weg einlassen. Wollen wir seiner Erniedrigung entsprechen, müssen wir uns selber herunterbeugen. Dazu gehört nach Hamann *Demut*, als Nachvollzug der Kondeszendenz Gottes, bis in die Lebenswelt der biblischen Zeiten hinein. Dazu gehört weiter *stumme Aufmerksamkeit*, also eine Haltung, die im Gegenüber zu den biblischen Zeugnissen versucht, rezeptiv zu sein, zu hören und so wenig wie möglich zu konstruieren. Dazu gehört schließlich *tiefe Ehrfurcht*. Sie zeigt sich in einer letzten Sorgfalt im Umgang selbst mit den biblischen Sprachen. Sie verpflichtet uns auf die hebräisch-biblische Sprachgestalt, weil wir in ihr und durch sie hindurch auf den Gott treffen, der sie geprägt hat. Es gibt ein Gefälle zwischen uns und der Bibel.

Historische Arbeit an der Bibel bewahrt uns vor einer hochfahrenden, spekulativen Theologie, die in falscher Abstraktheit Gott außerhalb von Krippe und Kreuz sucht. Sie nimmt die von Gott selbst gesetzten Grenzen dessen, was wir wissen sollen und was nicht, ernst und beschränkt sich.

„Gott ein Schriftsteller! – – ... Die Eingebung dieses Buchs ist eine ebenso große Erniedrigung und Herunterlassung Gottes als die Schöpfung des Vaters und die Menschwerdung des Sohnes. Die Demuth des Herzens ist daher die einzige Gemüthsverfassung, die zur Lesung der Bibel gehört, und die unentbehrlichste Vorbereitung zur selbigen.“¹⁶

16 Johann Georg Hamann, ebd., 59.

Gewissheit 10: Die transformative Dimension.

Historische Arbeit ist „Begegnung mit dem Anderen“, die mich verändert (Henri Irénée Marrou).¹⁷ Der Umgang mit der Heiligen Schrift verändert – uns. Schriftauslegung hat nicht den Zweck, die vorliegenden Aussagen zu zensieren und unseren Anschauungen konform zu machen. Die in modernen Bibelübersetzungen sich manifestierende Unübersetzbarkeit macht ja die „ungeheure Wirklichkeitsverarmung der Moderne“ (Hartmut Gese¹⁸) deutlich. Es gibt hier nur den „Weg der lernenden Aneignung von Wirklichkeit“, wenn wir nicht den Weg zurück in unsere Beschränktheit und Reduktion wählen wollen. Historische Arbeit ist Chance der Bereicherung, ja Veränderung, wenn wir der Bibel (wie auch anderen Quellen) in der „Haltung der Unterwerfung unter den Gegenstand“ (Marrou)¹⁹ begegnen.

Das landläufige cartesianische Kran-Modell einer Über-Setzung der biblischen Inhalte vom Damals ins Heute ist zu korrigieren. Es gilt ja: „Übersetzen heißt, zwei Herren dienen. Also kann es niemand.“ (Franz Rosenzweig²⁰). Ein solcher hermeneutischer Über-Setzungs-Prozess bringt im Zweifel die biblischen Quellen um ihre vitalisierende, provozierende Kraft. Schriftauslegung vollzieht sich nicht als Über-Setzen eines durch den Abstraktionsprozess schon entschärften Inhaltes. Sie zielt ab auf ein sich-Hineinversetzen, Hineinfinden in die uns fremde Textwelt.

„Die modernen freien Bibelübersetzungen beweisen in jeder Zeile die Unübertragbarkeit der biblischen Wirklichkeit in die moderne Realität, und es bleibt uns nichts übrig, als eine ungeheure Wirklichkeitsverarmung der Moderne zu konstatieren. Eine Hermeneutik, die sich an die Absolutheit heutigen Denkens bindet und verstehen will durch eine Transformation in unsere Welt, wäre verloren. Es gibt hier den Weg der lernenden Aneignung von Wirklichkeit. Hat die historische Erkenntnis gerade das uns Fremde herausstellen können, so gibt es nicht den Weg zurück der Reduktion auf unsere Beschränktheit.“²¹

Gewissheit 11: Die narrative Dimension.

Inkorporiert werden in die Geschichte Gottes. Nach Paul Ricœur „heißt Verstehen Sich-Verstehen vor dem Text“²². Durch eine auf genaueste Temporalität und Lokalität abzielende Auslegung finden wir uns in der Geschichte Gottes mit den Menschen ein,

17 Über die historische Erkenntnis. Welcher ist der richtige Gebrauch der Vergangenheit, wenn sie sich historisch betätigt?, Freiburg/München 1973, 122f.

18 Hermeneutische Grundsätze der Exegese biblischer Texte, in: ders.: Alttestamentliche Studien, Tübingen 1991, (249–265) 265.

19 Über die historische Erkenntnis (s. Anm. 17), 122.

20 Die Schrift und Luther, in: ders., Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe (hg. von Karl Thieme), Königstein 1984, (51–77), 51.

21 Hartmut Gese: Hermeneutische Grundsätze (s. Anm. 18), 265.

22 Philosophische und theologische Hermeneutik, aus: ders./Eberhard Jüngel: „Metapher“ – Zur Hermeneutik religiöser Sprache, München 1974, 32.

die hier erzählt oder deutlich wird. Wir werden Teil dieser Geschichte Gottes mit den Menschen, die mit mir und uns weiter geht (exemplarischer Vollzug in der Taufe, Röm 6,4f). In diesem Sinne ist „jede biblische Geschichte [...] eine Weissagung – die durch alle Jahrhunderte – und in jeder Seele des Menschen erfüllt wird.“ (Hamann)²³. Über der Beschäftigung mit Gen 4,11f, dem Brudermord Kains an Abel, fühlt Hamann

„auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen v. [= und] ich konnte es nicht länger meinn(em) Gott verheelen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebor(enen) Sohnes war“²⁴.

So beschreibt Hamann sein Eindringen in die Bibel als Bekehrung, Umkehr, Gewinnen neuen Lebens.

Paul Schütz macht darauf aufmerksam:

„Textus heißt Gewebe.“²⁵ – „Das Geweb ist ein Lebendiges“²⁶. – „Was sich da als ‚Schrift‘ inkrustiert hat, ist nur ein letztes Stadium, in dem die Membran des Buchstabens nur dann noch zum Schwingen kommt, wenn sie vom Urwort selbst bewegt wird“²⁷.

An diesem Gewebe weben wir mit, indem wir uns einweben; an dieser Geschichte Gottes schreiben wir mit, indem wir sie fortsetzen; an diesem Text schreiben wir mit, indem wir uns in ihm einfinden, uns in ihm vorfinden.

„Was ich mir schließlich aneigne, ist ein Entwurf von Welt; dieser findet sich nicht hinter dem Text als dessen verborgene Intention, sondern vor dem Text als das, was das Werk entfaltet, aufdeckt und enthüllt. Daher heißt Verstehen Sich-verstehen vor dem Text. Es heißt nicht, dem Text die eigene begrenzte Fähigkeit zum Verstehen aufzuzwingen, sondern sich dem Text auszusetzen und von ihm ein erweitertes Selbst zu gewinnen, einen Existenzentwurf als wirklich angeeignete Entsprechung des Weltentwurfs. Nicht das Subjekt konstituiert also das Verstehen, sondern [...] das Selbst wird durch die Sache des Textes konstituiert.“²⁸

Gewissheit 12: Die individuelle Dimension.

Genaueste Individualität, Lokalität und Personalität bedeutet, dass *ich*, dass jeder Mensch von Gott in seiner Lebenslage angesprochen wird, wo er sich auf dieses in den biblischen Büchern bezeugte konkrete Handeln und Reden Gottes *einlässt*. Schriftauslegung ist immer eine höchst persönliche, ganz individuelle, mich betreffende Erschließung der Wirklichkeit Gottes. Es gehört zu den unbestreitbaren Stärken des Altpietismus, die Bibel als *mein* Buch, als individuell angeeignetes Buch, als darum

23 Londoner Schriften (s. Anm. 15), 421.

24 Ebd., 343

25 Freiheit, Hoffnung, Prophetie, Moers 1986, 551.

26 Ebd, 552.

27 Ebd.

28 Paul Ricœur: Philosophische und theologische Hermeneutik (s. Anm. 22), 32.

lebendiges Buch zu bezeugen. So wird sie zum Lebensbuch, das mehr Bedeutung hat als alle anderen.

Diese innere, das ganze Leben begleitende Erfahrung mit der Bibel begründet intrinsisch ihre Autorität. Sie hilft uns zum Wagnis des Vertrauens auch in Lebenslagen, die wir nicht überschauen.

Von einem rationalistischen, formal auf Irrtumslosigkeit und Richtigkeit pochenden Bibel-Fundamentalismus ist dieser erweckliche Fundamentalismus zu unterscheiden. Er pocht nicht darauf, er setzt darauf: Es steht geschrieben.

„Einer, der selig werden will“, so sagt *Luther*, „soll also gesinnet sein, als sei sonst kein Mensch auf Erden als er allein, und daß aller Trost und Zusagung Gottes in der heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seinetwillen allein geschrieben.“²⁹

Gewissheit 13: Die rezeptionsästhetisch-plurale Dimension.

Die moderne Rezeptionsästhetik hat herausgearbeitet, wie sehr der Leser den Sinn des Textes mitkonstituiert. Postmoderne Hermeneutik hat das Konzept eines essentialistisch gedachten *Sinn an sich* eines Textes dekonstruiert. Wenn es zum geistlichen Leben gehört, dass sich die Quelle des Lebens individuell erschließt, dann ist die Unterschiedlichkeit und Vielfaltigkeit von Schriftauslegung zunächst kein Mangel und Problem, sondern Ausdruck eines geistgewirkten Vorgangs.

Ulrich Luz hat allerdings angesichts der verschiedenen Zugangsweisen zur Bibel diagnostiziert:

„Die Bibel ist nur noch in der Theorie die Grundlage der Kirche. In Wirklichkeit sieht es eher so aus, als ob es eine Bibel der Frauen, der Frommen, der Psychologen oder der Wissenschaftler gäbe.“³⁰

Die Individualität der Zugänge ist als solche nicht eliminierbar. Wer die Pluralität der Ergebnisse bestreiten und beseitigen wollte, müsste eine Art Gottesstandpunkt reklamieren und seine eigene, unüberholbar individuelle Auslegung absolut setzen und durchsetzen wollen. Wie aber dann mit der Vielfalt umgehen? Sie ist dann und da Geschenk und Bereicherung, wo die Bibel nicht zum Selbstbedienungsladen wird, der nur eigene Legitimationsinteressen bedient; wo wir uns durch die Lektüre anderer fruchtbar herausfordern, korrigieren und bereichern lassen.

„Die evangelischen Kirchen wollen Kirchen der Schrift sein. Nach der Theorie gibt die Bibel unseren Kirchen Grundlage und Ausrichtung, [...] Je nachdem welchen Standpunkt man hat und welche Auslegungsmethode man wählt, kann man der Bibel [aber] ganz Verschiedenes entnehmen.

29 Dr. Martin Luthers sämtliche Werke. Sechs und dreißigster Band. Dritte Abteilung. Exegetische deutsche Schriften vierter Band, Erlangen 1844, 42.

30 Ulrich Luz (Hrsg.): Zankapfel Bibel. Eine Bibel – viele Zugänge, Zürich 2. Aufl. 1993, 9.

So kommt es, daß die Bibel in unseren evangelischen Kirchen nicht so sehr unser gemeinsames Fundament ist, sondern eher ein immerwährender Zankapfel zwischen verschiedenen christlichen Gruppen. Ja, gerade weil sie das Fundament der Kirche sein sollte und darum allen Evangelischen auf je ihre Weise wichtig ist, gerade darum wird sie zum Streitpunkt zwischen verschiedenen Gruppen. [...]

Kurz: Die Bibel ist nur noch in der Theorie die Grundlage der Kirche. In Wirklichkeit sieht es eher so aus, als ob es eine Bibel der Frauen, der Frommen, der Psychologen oder der Wissenschaftler gäbe.³¹

Gewissheit 14: Die ekklesiale Dimension.

Gerhard Ebeling hat einmal vorgeschlagen, „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der heiligen Schrift“³² zu schreiben. Kirche und Gemeinde sind dann in synchroner wie in diachroner Hinsicht eine Hör- und Auslegungsgemeinschaft. Sie hilft dem Einzelnen wie den unterschiedlichen Konfessionen, die eigene Auslegung nicht zu verabsolutieren und sich nicht in abwegigen Lesarten zu verrennen. Das gemeinsame Hören auf die Bibel konstituiert nach evangelischem Verständnis Kirche. Als *ecclesia semper reformanda* üben Evangelische ein und arbeiten miteinander daran, dass sie immer wieder Autorität gewinnt und gegen unsere Widerstände zur Sprache kommt und kritisch wirken kann.

So individuell unsere Zugänge zur Bibel sind, so wenig sie normiert werden dürfen oder auch nur können, so sehr wir uns gegenseitig bereichern, so wichtig ist es, mit Schwestern und Brüdern gemeinsam, incl. ihrer unterschiedlichen Perspektiven, auf Gottes Wort zu hören und sich gegenseitig zu korrigieren, *per mutuum colloquium et consolationem fratrum* – durch gegenseitiges Unterreden und Trösten der Brüder³³.

Gewissheit 15: Die normative Dimension.

Schon der von Hans-Georg Gadamer inaugurierte wirkungsgeschichtliche Blick zeigt für die Auslegungsgeschichte der Bibel in Kirchen und Theologien die ganze Unterschiedlichkeit, Vielfältigkeit, Widersprüchlichkeit und Zeitbezogenheit dessen, was jeweils dauerhafte Geltung beanspruchte, einer Zeitbedingtheit übrigens, der auch wir mit unserem histor(ist)ischen Ansatz nicht entgehen.³⁴

31 Ulrich Luz, ebd., 8.

32 So der Titel seiner Dissertation, Tübingen 1947.

33 Schmalkaldische Artikel III, 4 (BSELK 766, 3f).

34 Die Bibel ist ein gewaltiger, sich über lange Zeiträume und weite Kulturgrenzen erstreckender Traditionskomplex, eine Bibliothek von Schriften, die selber teilweise eine lange Überlieferungs- und Formungsgeschichte hinter sich haben. Wenn wir diese biblischen Bücher in einem Band zusammenbinden, dann tun wir das unter der immer neu zu bestätigenden Voraussetzung, dass wir es in all diesen Schriften mit dem dreieinigen Gott zu tun haben, dem Gott, der in Jesus Christus sein Gesicht gezeigt

Umso brennender wird gerade in Zeiten eines manchmal überbordenden Individualismus und Pluralismus die Frage: Wie gewinnen wir Weisung? Wie kann die Bibel für uns Verbindlichkeit gewinnen?

Echte Verbindlichkeit ist wohl noch nie per Knopfdruck entstanden, durch eine extrinsisch begehrende, mir aber äußerlich bleibende Glaubens- oder Gehorsamsforderung. Sie entsteht nur per Wagnis, als Vertrauen und Sich-Einlassen; narrativ über die durch die Texte entstehende Gewissheit: *Du bist der Mann* (2Sam 12,7); über die mich überwältigende *assertio*: Hier wird mir Lebensmöglichkeit eröffnet. Hier lohnt der unbedingte Anschluss. Normativität entsteht durch Teilhabe an der Geschichte Gottes mit den Menschen, die mir in den biblischen Zeugnissen begegnet. Konsense entstehen dort, wo Menschen gemeinsam auf Gottes Reden hören und gemeinsam dem lebendigen Gott begegnen.

Gewissheit 16: Die promissionale Dimension.

Ist das nun nicht alles doch etwas wenig? Viel zu wenig abgesichert? Viel zu offen? Ich denke, das muss so sein. Es kann uns unendlich ermutigen, wenn wir sehen, durch wieviele Irrtümer, Fehler, Schuld hindurch der lebendige Gott in der Geschichte sein Werk tut und seine Ziele erreicht. Lektüre und Auslegung der Heiligen Schrift hat Teil an dieser *condition humaine*. Gott nimmt unsere Lektüre nicht nur dann in Gebrauch, wenn sie perfekt, irrtumslos, allwissend, von allen geteilt ist. Wenn ich auf die Geschichte meiner theologischen Existenz schaue, kann ich nur staunen, wie Gott meine gesammelten Irrtümer und Bruchstücke in Dienst genommen hat. Das ist keine Aufforderung zu Schlampigkeit, Faulheit und *laissez faire*. Aber es bedeutet eine immense Entlastung, dass Gott da, wo wir ihn demütig darum bitten, unserer Schwachheit aufhilft und durch sie zum Ziel kommt. Gottes Kraft wird in Schwachheit vollbracht (vgl. 2Kor 12,9). Wir haben diesen Schatz – nur – in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7).

Summary

What happens when we read the bible? And how should we read it? The author presents 16 insights which result from hermeneutical, epistemological, linguistic-philosophical and biblical-theological considerations. The propositions focus on the unity of the processes of believing, living, and knowing. They dispute customary polar distinctions such as “scientific” vs. “spiritual”, “objective” vs. “affected”, “spiritually influenced” vs. “methodically obtained”, “individually signi-

hat. Die Bibel ist also alles andere als ein im Prinzip zeitloser Kodex überzeitlich gültiger Wahrheiten und richtiger Normen. So naheliegend es für ein aus griechischem Geist schöpfendes metaphysisches Weltordnungsdenken war, dogmatische und ethische Systeme abzuleiten, so sehr erkennen wir heute – auch unter dem Einfluss postmoderner Dekonstruktionen – wie wenig sich diese Konzepte halten lassen.

ficant” vs. “normative for the church”. The interpretation of Scripture is presented as a complex, multidimensional event. We may endeavor to interpret Scripture appropriately, but the success of this process is not in our hands.

Heinzpeter Hempelmann

Dr., MA, Prof. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Evang. Hochschule Tabor, Marburg (EHT), Honorarprofessor an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL); Arbeitsschwerpunkte Hermeneutik, Wissenschaftstheorie, Theorie der Postmoderne.

www.heinzpeter-hempelmann.de – hempelmann@gmx.de – GND 118122002

theologische beiträge

„... und freu dich an Christus“

Erneuerung von Kirche und Theologie
aus der Begegnung mit Jesus

Dokumentation zum Symposion 2020

50 Jahre

51. Jg. · Heft 5 · Okt. 2020

SCM

| | | |
|--------------------------|---|---------|
| | Editorial | 285–288 |
| Martin Reppenhagen | „... und freu dich an Christus“. Predigt über Philipper 4,4. | 289–293 |
| Reiner Braun | Freude an Jesus Christus – die Stärke der Kirche. | 294–300 |
| Klaus Haacker | Die Geburt der Theologischen Beiträge aus einer Vertrauenskrise zwischen Theologie und Gemeinde. | 301–308 |
| Rainer Riesner | Warum der Jesus, der durch den Staub Galiläas gewandert ist, zurecht angebetet wird. | 309–323 |
| Mihamm Kim-Rauchholz | Die historische Verankerung der Christologie. Warum der Jesus, der durch den Staub Galiläas gewandert ist, zurecht angebetet wird. | 324–335 |
| Thomas Pola | „Über mich hat jener geschrieben“ (Joh 5,46). Christus im Alten Testament – eine Skizze. | 336–346 |
| Sabine Schmid | Leben und Loben. Zum Gotteslob in den Korachpsalmen in gesamtbiblischem Horizont. | 347–359 |
| Heinzpeter Hempelmann | Wie ich als Jünger Jesu die Bibel lese. Transzendentalpragmatische Reflexionen. | 360–371 |
| Clemens Hägele | Freude an der Verkündigung Jesu. | 372–376 |
| Thomas Schlegel | Freude an der Verkündigung Jesu. Replik auf den gleichlautenden Vortrag von Clemens Hägele. | 377–382 |
| Annegret Puttkammer | Die Freude an Jesus als Mitte der Theologischen Existenz. | 383–388 |
| Heinzpeter Hempelmann | Fromme Wünsche. | 389 |
| Otto Michel | Otto Michel über Chancen und Gefahren der Theologie Rudolf Bultmanns (1952). | 390–392 |